Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 9 (1923)
Heft: 1

Artikel: Lehrerbildung und Lehrerfortbildung [Teil 1] : (Fortsetzung folgt)
Autor: Rogger, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524593

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lehrerbildung und Lehrerfortbildung.*)

Von L. Rogger, Seminardirektor.

Motto: „Ob der Lehrer ein Seminar oder eine Universität besucht hat, was kümmert uns das! Wir wünschen, daß er eine Persönlichkeit sei, die seiner Schule den Stempel seiner veredelten Individualität aufzudrücken vermag." (W. Klinke.)

Sie sind in junger und schöner Begeisterung zu uns gekommen, um sich weiterzubilden. Um an allerlei Kenntnissen reicher, um gescheiter, um pädagogisch-methodisch geschickter zu werden. Und was Sie — etwa 10 Prozent der luzernischen Volksschullehrer — hier in paar fleißigen Tagen an allgemeinbildenden und an beruflich-bildenden Gütern erobern, das wollen Sie mit apostolischem Eifer weiter tragen; in Ihre eigene gesegnete Schulstube hinein, ins hungrige Leben hinaus und vor allem auch in die heißen Diskussionen ihrer Konferenzen hinein. Und so werden in kurzer Zeit auch die übrigen 90 Prozent der Luzerner Lehrerschaft sein wie Sie sind, wenn Sie von hier fortgehen: reicher an nützlichen Kenntnissen, gescheiter, pädagogisch-methodisch geschickter.

So ist es recht. Jetzt dann wird der alte Ruhm des Luzerner Schulhauses in neuem Glanze strahlen, und das Ansehen des Luzerner Lehrers wird groß sein — bei Gott und den Menschen.

Das alles bringt unser Ferienkurs fertig?

Ich gestehe Ihnen aufrichtig — so übel ein solches Geständnis einem Eröffnungsworte, das doch alles Blaue und Wunderbare vom Himmel herunterversprechen sollte, ansteht, — ich gestehe, daß ich viel weniger vertrauensselig vom Erfolge des Kurses denke, den wir mit dieser Stunde und mit diesem Vortrage beginnen. Ich weiß von einem andern Ferienkurs für Lehrer, von dem ich mir viel mehr versprochen hätte. Hätte ich einen Ferienkurs so ganz nach meinen geheimsten Absichten und meinen sichersten Hoffnungen anregen und einrichten können: sein Programm sähe ganz anders aus, als das vor Ihnen liegende. Vorerst: ich hätte zu diesem meinem Ferienkurs nicht nur 10 Prozent der luzernischen Lehrerschaft aufgeboten, ich hätte ihn obligatorisch gemacht für alle 100 Prozent luzernischer Lehrer und Lehrerinnen und für alle Seminarlehrer und alle Inspektoren und den ganzen Erziehungsrat dazu. Und dieser mein Ferienkurs fände nicht in Hitzkirch statt, sondern — erschrecken Sie nicht — er fände in Wolhusen statt. Um es kurz zu sagen: wenn es so ganz nur auf mich angekommen wäre, so wäre ich mit der gesamten Luzerner Lehrerschaft nach Wolhusen in die Exerzitien gegangen. Und ich glaube fest daran: die Früchte dieses meines Ferienkurses würden unvergleichlich zahlreicher und kostbarer sein, als die Früchte des bloß intellektuell eingestellten Ferienkurses von Hitzkirch es sein werden; und das Ansehen des Luzerner Schulhauses und des Luzerner Lehrers müßte im Segen eines solchen Ferienkurses in ungeahnter Weise wachsen bei Gott und den Menschen, besonders aber bei Gott.

Und wenn Sie mir jetzt einwenden, diese Einleitung sei deplaziert, zum allerwenigsten unklug; dieser Sehnsuchtsruf nach Wolhusen und nach Exerzitien gehöre denn doch nicht zum Thema, das laut Programm und nach Willen und Vorschrift des Erziehungsrates in dieser Stunde zur Abwicklung zu kommen habe, so antworte ich Ihnen: doch doch, dieser Sehnsuchtsruf gehört schon zum Thema; er wird nämlich den leisen Unterton des ganzen Vortrages bilden. — Werden Sie nicht mutlos wegen dieser Verheißung! Wer im Kapitel von der „Bildersprache" sich nur ein wenig auskennt, wird ganz gut nachkommen; und er wird, schon bevor ich Amen gesagt habe, zur Erkenntnis gekommen sein, daß meine Forderungen gar nicht übertrieben und daß meine Hoffnungen gar nicht so eitel sind.

Die Bedeutung des Lehrers! Universitätsprofessor Dr. Ude aus Graz sagt irgendwo: „Der Lehrerberuf steht in gewissem Sinne über allen andern Berufen. Er ist der Urberuf, ohne den es keine andern Berufe geben könnte. Segen und Fluch geht von ihm aus, wie von keinem andern Berufe. Der Lehrerberuf ist so alt wie die Menschheit, und er wird erst mit der Menschheit aus der Welt verschwinden."

Wenn das wahr ist, wenn das Lehramt wirklich dieses Große, dieses Ueberragende ist, dann muß es einen sonderbar anmuten, daß der Lehrer jahrhunderte-, ja jahrtausendelang ringen mußte, um aus einer armseligen Helotenstellung herauszukommen. Dann begreift man es einfach nicht, daß der Beruf des Lehrers, der „über allen andern Berufen steht", viel später als andere Berufe zu Recht und Ansehen und zu einem von der lieben Himmelssonne beschienenen Plätzchen auf Erden kam.

Als der griechische Philosoph Heraklit (um 500 v. Chr.) einmal von einem Bürger um die Empfehlung eines Pädagogen angegangen wurde, und als er dann diesen Mitbürger darauf aufmerksam machte, daß das eine teure Sache sei, daß ein Pädagoge etwa tausend Drachmen koste, antwortete ihm der Gesuchsteller: „Bist du denn von Sinnen, um tausend Drachmen kaufe ich mir ja den besten Sklaven". — Der griechische Bürger wundert sich, daß ein Lehrer, „dessen Beruf" nach Ude, „in gewissem Sinne über allen andern Berufen steht", so viel koste, also so viel wert sei, wie ein Sklave.

*) Nach einem Vortrag, gehalten zur Eröffnung des Ferienkurses für Luzerner Primarlehrer im September 1922 im Lehrerseminar zu Hitzkirch.

Wir brauchen nicht ins graue, heidnische Altertum zurückzukehren, wenn wir den Lehrer in seiner Armseligkeit, in seiner geistigen und bürgerlichen Armseligkeit studieren wollen. Es ist ja nicht viel mehr als ein Jahrhundert vorüber, seit man in der Regel die Lehrstellen an diejenigen vergab, die am wenigsten Lohn verlangten. — Das soll übrigens auch noch im 20. Jahrhundert ausnahmsweise vorkommen. — Und es ist noch nicht viel mehr als ein Jahrhundert vorüber, seit man mit Vorliebe den Gemeindehirten als Lehrer anstellte, der ja sonst während des Winters beschäftigungslos gewesen wäre; daß man Handwerkern, die aus irgend einem Grunde ihr Handwerk nicht mehr ausüben konnten, das hohe Amt eines Lehrers und Erziehers übertrug; daß man militärischen Krüppeln, ausgedienten Soldaten und Unteroffizieren, die ja sonst der Gesellschaft zur Last gefallen wären, die Jugend zum Unterricht und zur Erziehung anvertraute. Warum auch nicht! Wer dem „lieben Vieh" Meister wurde, wer soldatische Untugend u. Rauflust zu bändigen verstand, der wird am besten auch mit der unruhigen Jugend fertig werden.

Und noch aus dem Jahre 1848 stammt die folgende Schilderung des Lehrerschicksales, die ja wohl übertrieben, einseitig, ungerecht, eigentlich bösartig ist, die ich aber doch, schon wegen ihrer Anschaulichkeit, Ihnen nicht vorenthalten will: „So steht die Schule, so steht der Lehrer mit den Seinigen da: arm, heimatlos, bevormundet und geknechtet; verachtet von den Hohen, bemitleidet von andern, gebeugten Geistes und verwundeten Herzens; im hilfsbedürftigen Alter gebückt und dem Grabe zuwankend, das Lasttier der Gemeinde; ein Doppelstiefkind: an der Kirche eine geizige, die Geißel schwingende Mutter und am Staat einen kargen, liebekalten Vater habend, der lebendige Lazarus des neuen Testamentes."

Gott sei Dank, wir sind heute besser daran. Der Lehrer des verflossenen 19. und des rüstig dahinschreitenden 20. Jahrhunderts macht denn doch eine andere Figur. Wir können ja zwar auch heute noch nicht auf unsere Mitmenschen hinabschauen. Aber das brauchen wir ja auch nicht. Und wo immer ein Kollege in Versuchung kam, das zu probieren, hat er sich selber die Finger verbrannt dabei und dazu dem ganzen Stande und seinen vielen berechtigten Forderungen geschadet. Wir können noch nicht auf andere hinabschauen. Aber wir brauchen auch nicht mehr, um Gunst und Brot und Barmherzigkeit bettelnd, an andere hinaufzuschauen. Gewiß, es gibt auch heute noch Leute, denen eine schönere und reichere Sonne scheint als uns, trotzdem sie diese ihre Sonne vielleicht weniger verdienen als wir. Es gibt auch im 20. Jahrhundert Mitmenschen — und es wird sicher auch im 21. noch solche geben —, denen die Früchte schneller und müheloser reifen als uns, weil der Boden, auf dem sie arbeiten, weniger hart und steinig ist. Und doch ist das Plätzchen, das wir mit so viel Mühe und oft mit recht kargem irdischem Segen bebauen, uns lieb und teuer; und wir wollten dieses unser Königreich mit keinem andern auf Erden vertauschen. Auf andere hinabschauen? Das wollen, das dürfen wir nicht! Im Gegenteil, wir wollen, wir dürfen — bei allen unsern gesicherten Rechten und Herrlichkeiten — nie vergessen, daß wir Diener sind. Diener des Allerhöchsten in erster Linie, und das ist unser erster und schönster Ehrentitel. Wenn letzten Endes nur dieser Herr mit uns zufrieden ist! Wir sind ja sicher: dieser Herr — Erziehungsdirektor und Finanzdirektor in einer Person — wird am Ende seines Quartals, das heißt am Ende aller unserer irdischen Quartale, nicht ungerecht, nicht kleinlich und nicht knauserig sein mit uns. Diener des Allerhöchsten also zuerst und zwar mit Stolz und Freude Diener des Allerhöchsten! — Diener der Eltern sodann, die, nachdem wir durch mehrjähriges Studium uns auf unsern Beruf vorbereitet haben, ihr Wertvollstes, ihre Kinder uns anvertrauen, und die uns darum achten und ehren, wo immer wir dieser Achtung und Ehre uns würdig machen. Wer so Wertvolles uns anvertraut, der muß groß von uns denken. — Diener unschuldiger Kinder ferner, die uns darum in der großen Mehrzahl ihr ganzes Leben lang und eine ganze Ewigkeit hindurch dankbar sein werden, falls wir unsere Erzieheraufgabe, unser Dienstverhältnis ihnen gegenüber, richtig erfaßten. — Diener des Staates und der Gemeinde, die nach Verfassung und Gesetz hinlänglich und standesgemäß für unser Irdisches sorgen wollen, damit wir ganz nur der Schule und ihren schweren Aufgaben leben können; die uns zwar auch beaufsichtigen, deren Aufsicht wir aber nicht zu fürchten haben, solange wir unsere Pflicht erfüllen. — Diener der Kirche auch, die, indem sie uns teilnehmen läßt an zweien der ihr von Gott verliehenen priesterlichen Aemter, am Lehramt und am Hirtenamt, uns auch etwas von der priesterlichen Würde verleiht; die zwar auch erste, unbeugsame Forderungen und Bedingungen an uns stellt — schwerere Forderungen als an den Vertreter irgend eines andern weltlichen Standes —, die also wirklich auch ins Schulzimmer hineinregiert, die aber dadurch uns und unser Schulzimmer nicht erniedrigt, sondern erhöht.

Gott sei Dank, so weit sind wir heute. Und wenn wir irgendwo noch nicht so weit sind, dann wollen wir nebel aber entschieden weiter um diese Ziele kämpfen. Wir schulden das nicht nur unserm persönlichen Ansehen, wir schulden das dem Ansehen und der Würde und der Aufgabe des ganzen Standes; wir schulden es der Menschheit; und wir schulden es denjenigen, die unseree Sache, die Sache des Lehrers und der Schule, bis zu ihrem heutigen Stande durchgekämpft haben. (Forts. folgt.)